

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 37

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alles beim gleichen Lieferanten, selbst wenn Sie vielleicht bei einem anderen bessere Konditionen erhandeln könnten? Sicher nicht, als Hausfrau versteht man sich doch aufs Einkaufen. Anders ist es da bei Schweizer Atomkraftwerken, die kaufen nur in den USA. Die USA behalten dann sogar die Kontrolle über den einmal eingekauften A-Brennstoff. Ist das auch logisch?

Letzteres geht sogar so weit, dass die ausgebrannten Brennelemente von «unserem» Mühleberg nur dann nach Frankreich zur Wiederaufbereitung ausgeführt werden dürfen, wenn die amerikanische Energiebehörde dies bewilligt. Mit anderen Worten: Wenn Präsident Carter nein sagt, bleiben wir auf dem Müll sitzen.

Kurz-Schluss-Bemerkung: Falls Sie nächstens einen Entschluss «pro Kernkraft» zu fällen haben, klären Sie als erstes Ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten genau ab.

Maggie

Verkaufstalent

An dem taubenblauen Pullover im Schaufenster kam ich nicht vorbei. Ich musste ihn anprobieren. Als ich ihn als Futteral an meinem Oberkörper begutachtete, gefiel er mir noch besser. Nur einen einzigen, kleinen Schönheitsfehler musste ich leider an ihm feststellen. Schön rund und absolut ohne Lupe erkennbar, genau zwischen Kastor und Pollux, protzte ein hässlicher Fleck im Zehnrapenformat. Ich winkte die Verkäuferin herbei: «Fräulein, ist dieser Pulli nur darum so billig, weil er hier ein «besonderes Merkmal» hat?» «Aber wo – ich kann nichts sehen», und dabei sah die Verkäuferin total durch mich hindurch. «Da, sehen Sie, im Tal der goldenen Mittel!» Mein rechter Zeigefinger rutschte wie ein Uhrzeiger nach, bis zum besagten Punkt über dem Brustbein. «Sie sehen wirklich etwas?» Die Ver-

käuferin stand da mit dunklem, offenem Mund. «Sie können also wirklich nichts sehen? fragte ich ungläubig, «– ich schon!»

«Ja, wissen Sie», stellte das Fräulein vom Verkauf schliesslich richtig: «Sie schauen halt von oben herunter, und dann mag man den Fleck schon sehen; ich dagegen, Sie verstehen, schaue von unten herauf, und da sieht man eigentlich nichts... oder sagen wir, man sieht es nicht so gut. Aber es zwingt Sie ja niemand, diesen traumschönen Pullover zu kaufen. Wirklich, Sie brauchen ihn nicht zu nehmen... Nur, wie gesagt, wenn man nicht von oben heruntersieht, dann darf man, das heisst, dann dürfen Sie ihn ruhig tragen. Meine ich.»

Ich habe den taubenblauen Pullover gekauft. Ganz klar. Aber jetzt rätsle ich dauernd herum, wie ich meinen Kopf am besten in Unterarmtaschenposition bringen soll, um den Fleck nicht mehr beachten zu müssen. Ob ich doch besser eine Chemische Reinigung um Rat angehe?

*

Dem Modehaus gegenüber zeigte das Sportgeschäft B. in den Fenstern zu ebener Erde seine sportlichsten Jupes. Richtig, da war ein Jupe abzuholen, der mir vor vier Wochen so lang wie eine nordische Winternacht vorgekommen war. «Bitte um fünf Zentimeter kürzen», hatte ich zur Verkäuferin gesagt. «Wird prompt ausgeführt», versprach die Vertrauenswürdigste. Auf's Wort habe ich ihr geglaubt. Warum hätte ich es nicht tun sollen? Aber nun, da ich den Jupe eigentumisieren wollte, stellte ich fest, dass man die fünf Zentimeter zu einem einzigen vermindert hatte. «Du meine Güte, säumen wegen einem einsamen Zentimeter, das hätte sich doch nicht gelohnt!», machte ich mir Luft. «Ja, aber dafür kostet bei uns das Säumen auch weniger als andernorts!» Die haustreue Verkäuferin beklopfte sich ausgiebig die Magengegend: «Um aus der Schule zu plaudern – sogar nur die Hälfte dessen, was ich kürzlich bei unserer Konkurrenz, Kanu & Turnschuh, für das Kürzen eines Rockes bezahlt habe. Ich selber! Sie verstehen, Madame, dafür sind wir auch billiger, bedeutend billiger...»

Warum in aller Welt hätte ich mir den Jupe mit dem niedrigst-wünschbaren Abänderungstarif nicht einpacken lassen sollen? Die versäumten vier Zentimeter habe ich natürlich eigenhändig nachgesäumt. Dafür gratis!

Fazit: Was sich gut verkauft, ist nicht immer gut. Gut ist nur Verkaufstalent. Und Talent in jeder Form ist zu bewundern!

Myrtha



Ehen werden aus Liebe geschlossen. Wer behauptet anderes? Schauen Sie sich doch Hochzeitsfotos an! Wie strahlen da Braut und Bräutigam.

Aber die Zeit verrinnt, und es kommt vor, dass sich die Liebe abnützt. Das kann der Fall sein bei Herrn und Frau Alpenrösli im Restaurant «Milchbach» beim hintern Gletscher von Grindelwald.

Sie sind soeben auf der Terrasse angekommen und setzen sich an einen Tisch. Frau Alpenrösli muss noch stark schnaufen vom Steigen.

Das Schnaufen zerrt Herrn Alpenrösli am Nerv; er knurrt, während er gereizt auf die Alpenrose zwischen den Zähnen beisst:

«Was hast du denn immerfort zu schnaufen?»

«Was heisst, was hast du immerfort zu schnaufen? Werde noch schnaufen dürfen! Wäre noch schöner! Nicht einmal schnaufen soll man; ist ja, ist ja...»

«Schon gut. Schweig nur!»

Herr Alpenrösli kaut auf seiner Alpenrose, die Frau vertieft sich in den Anblick des Gletschers.

«So ein Gletscher!», sagt sie. Herr Alpenrösli bekommt nervöses Augenzucken.

«Was heisst, so ein Gletscher? Ein Gletscher ist ein Gletscher, und damit hat sich's.»

«Habe es ja zu mir gesagt, nicht zu dir.»

Herr Alpenrösli erhebt

sich, geht zur Theke, verlangt einen grossen Enzian und zwei Bier, und er wünscht hier an der Theke zu bezahlen. Der Enzian kostet um die fünf Franken, die beiden Bier zusammengerechnet auch etwa soviele. Den Rücken der Frau zugewandt, kippt Herr Alpenrösli den Enzian, dann folgt er der Serviererin, die Bier und zwei Gläser auf dem Tablett vor sich her trägt, auf die Terrasse hinaus.

Eben sagt Frau Alpenrösli gedankenvoll vor sich hin: «So ein Gletscher!» Herr Alpenrösli schweigt, aber sein Augenzucken verstärkt sich.

Schluss der ersten Geschichte, doch die zweite folgt sogleich.

Was einmal geschieht, geschieht – wir erleben es immer wieder – auch anderswo genau gleich.

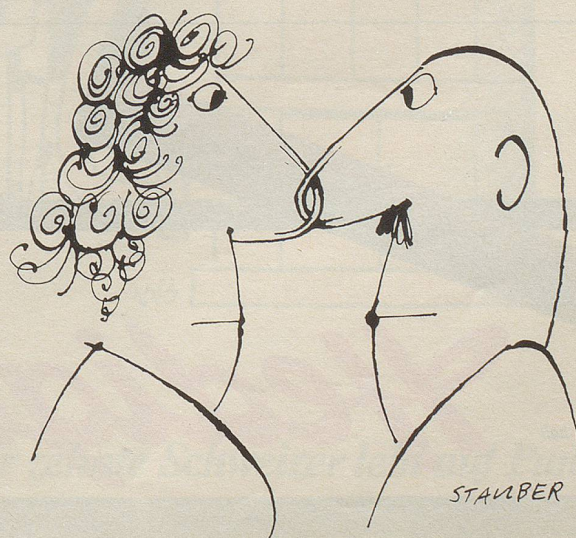
Ein paar Tage nach der Beobachtung dieser Szene steige ich in Basel die grosse Treppe am Kohlenberg zum Gymnasium hinauf. Ein paar Stufen weiter unten folgt ein Ehepaar, und auch hier hat die Frau Mühe mit dem Atmen.

«Dass du auch immer so schnaufst!»

«Kann ich dafür? Geh du nicht so schnell! Uebrigens – man wird noch schnaufen dürfen!»

Ich blicke mich um. Er hat keine Alpenrose zwischen den Lippen. Sie sind es nicht. Aber sie scheinen auch schon ein paar Jährchen Ehe auf dem Buckel zu haben; da geht manchen die Kurzatmigkeit des Partners auf die Nerven. Es sei denn, es strahle die Sonne der Liebe.

Zuweilen geschieht so ein Wunder. Maria Aebersold



Schützen Sie
Ihre Lunge
denn

Leben
heisst
atmen

Kartenaktion
der Schweizer
Spende für
Tuberkulose- und
Lungenkranke

Bern 30-8

